



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumarkt.

2. Blatt.

Landsberg (Warthe), Freitag, 4. August 1922.

Nr. 15.

## Wanderungen in der Heimat.

### Geologische Wanderziele.

Von

Gesheimrat Professor Dr. Johannes Walther

Wer an einem heiteren Tage aus der Stadt hinauswandert und auf das Ziel achtet, das sich seine Reisegefreuten gesetzt haben, wird bald mit Beträbnis erfahren, wie weitweg sich darunter befindet, und wie ihrer Wanderung eine wertvolle Aufgabe verhüten. Die einen gehen nach der nahen oder entfernteren Schenke, die anderen suchen einen berühmten Ausflugspunkt auf und sind enttäuscht, wenn sie nicht alle auf der Orientierungstafel vorgezeichneten Orte gesehen haben, wieder andere freilen planten durch die Landschaft oder durchqueren, um ihre Dimensionen auf dem Kilometervermögen zu messen und der Autobahnen überfritt alle übertragen durch die Länge des mit Wunderselbst ausgeschöpften Weges. Nur wenigen gelingt das Wunder selbst und es kann sich nicht vor der breiten Straße Hilfe zu suchen, wenn der Weg als Aufgabe ihres Ausflugs anzusehen und auf die Einschätzungen in Wald und Feld zu achten. Aber auch sie können nicht ununterbrochen den Horizont und Waldesgrün bewundern, denn die Bogen der Wölken folgen aber auf das Rauschen des Waldschwärms laufend. Und so dehnet sich bald die Strecke; die Spannung der Morgenfrische wird abgelöst durch die Erfrischung des Mittags, und bald wird auch auf sie das Wirtschaftselben einladeben, ein, als die Natur. Enttäuschen sie denn das Abends heim und bringen das Gesäß mit sich nach Hause, daß selbst die schüne Weite vermittelte.

Allen heimatliebenden, wandernden Menschen, den stillen Suchern, den verständnisvollen Grabstöbern, den einfachen Geübten kann ich nur den einen Rat geben: lernet geologisch leben und geologisch denken! Dann wird die summe Natur gebräuchlich, dann öffnet sich ihr innerstes Wesen, und aus geheimnisvoller Tiefe treten ihre Wunder an dasbare Licht der Sonne und des freitlich denkenden Besitzes. Was keine andere Naturwissenschaft geben kann, ist die geologische Kunde, die angesiedelte Bodenforschung im ländlichen Frühling, im heißen Sommer, im hässlichen Herbst, wie im kalten Winter, in Eisse und Bergland, bei Sonnenschein, wie bei trübem Himmel, am Meer, wie in Hochgebirge — das bietet die Geologie als Heimatforschung, als Landschaftsforschung. Was aber die Geologie vor den Wissenschaftsgeschenken auszeichnet, mit denen sich der „normale“ Reisende auf Veranlassung unserer vielseitigen Heimatbücher beschäftigt, das sind ihre Universalität.

\* Aus: Geologie der Heimat. Grundlinien geologischer Anschauung. Von Gesheimrat Professor Dr. Johannes Walther. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.)

und ihre reichen Beziehungen zur Heimat und Ferne, zu Wissenschaft und Berufe, zu Theorie und Praxis. Nur einige Geübte haben sich eingehend mit Kunstschriftsteller beschäftigt, daß jedes Bild der fräuleinlichen Malerei, das zum kostbaren Besitz eines kleinen Museums gehört, würdigen können. Gering ist die Zahl der Menschen, die den Grundstein einer mehrfach umgebauten Kirche oder das Schmuckwerk eines seiner einheimischen Städte entfernen Alters zu würdigen vermögen. Die bibliophilen Seltenheiten und berühmten Erstlingsdrucke der Bibliotheken haben auch nur speziellen kulturdidaktischen Wert — dennoch veranlassen viele Geübte den Reisenden, solche Geübte der Reisenden, die selbst der Geübte in seine Interessenwelt eingetaucht ist, die Geübte der Geübten zu betrachten. Es wäre zu wünschen, daß die Ausgässer unserer Heimatbücher den allsemeinen Natur- und Kultursiegeln mehr Raum gewähren. Eine Übericht der Geblädeformationen in ihrer Abhängigkeit von geologischen Bauwerken bei seiner Bioramabeschreibung fehlt. Die wirtschaftliche Eigenart auch des ebenen Landes sollte ebenso wie die Anordnung der Siedlungen gelehrte sein und statt der Geübte verfallener Ruinen und ausgestorber Rittergeschlechter müßte die historische Entwicklung der allgemeinen Volkswirtschaft in den einzelnen Landesteilen behandelt werden, wie sie auf geologische Tatsachen aufbaut.

Einen besonderen Posten der Geologie sehr auch darin, daß sie dem Anfänger ebenso reiche Belehrung und Anregung gibt, wie dem Erfahrenen. Wenn jener auf die geologischen Verhältnisse des Bodens und den Standort der Pflanzen und Tiere achtet, die Tätigkeit des kleinen Daches aufmerksam verfolgt und Steine und Fossilien, Bodenarten und Mineralien sammelt, wird sie das hydrogeologische Landesatlasblatt über die Gebläde der verschiedenen Landesteile mit der Größe des Landes aus ihrer geologischen Bau abholen verführen. Wer aber über das ganze Räumung einer geologischen Ausbildung verfügt, dem gestaltet sich die Ursprüfung seiner Heimat zu einem großräumigen Erkundungsbild, und weit über deren Grenzen reichen sein Schlüsse und Betrachtungen. Endlich gibt es keine Wissenschaft, die so den Namen „Freiluft-Wissenschaft“ verdient, wie die Geologie. Wenn uns die Kunstschriftsteller in Museen und Kirchen, Ruinen und Schlössern führen, wenn uns die Geübte auf der Reise nur an den in Bibliotheken und Sammlungen aufbewahrten Dokumenten lebendig werden kann, so führt uns die Geologie immer wieder hinaus ins Freie, durch Wiese und Wald, nach einsamer Bergwelt und auf die Höhen der Berge, wie in die verborenen Talschlüchen, und führt der Helle Himmung der schnebedeckten Gipfel fort, um zu geologischen Betrachtungen auf. Und

wandern müssen wir dabei, ohne eigentliche Ziel, vorbei am Ausflugsort, vorbei an Sommergarten, obets vor den begangenen Pfaden. Der Weg selbst ist unsere Aufgabe, jeder Schritt gewinnt Bedeutung, jeder Abhang zwängt zum ruhigen Steigen, jede Geländeüste zum Rückblättern, jeder Hügel zur Rundschau. Das Landschaftsbild wird nicht abhelfsbar, Endzuend, sondern wir lernen es zugleich in seine natürlichen Teile zerlegen, die Heimat wird nicht Abhängigkeit, sondern Ausgangspunkt für neue Einsichten; die Ferne entfremdet uns nicht der Heimat, sondern führt uns sicher zu ihr zurück und die praktischen Fragen der praktischen Geübte. Nehmen nicht außerhalb der Heimat, sondern nehmen inneren Nutzen an allem, was wir sehen und erleben. Wenn es vielen bisher als wichtige Aufgabe der Schule galt, die Sprache und Geschichtslehrer Kinder lernen zu lassen, ihr Land und ihre Einrichtungen zu studieren, so erkennt es viel wichtiger, das Land, auf dem wir leben, lernen zu lassen und unb

### Sonnenschein und Regen.

Ein Stimmungsbild aus der Natur.

(Nachdruck überboten.)

Wenn der Sonne Gott über die Erde stützt, dann hat die Natur ihren Festtag. Sonnige Tage sind in Wahrheit Festtage. Sie sind es zu jeder Jahreszeit. Wer sieht die Natur zu neuem Leben erwachen, wie die Blumen wachsen, wenn nicht der belebende Sonnenstrahl!

Und doch darf auch Sonnenfreude wie alles Geübte nicht im Maße ausgedehnt werden. Wenn der Dichter sagt, „Nicht ist schöner zu leben als eine Reise an schöner Erde“, so gilt dies auch für die Reise von Festtagen, und somit das große Zentralgebot an hohen Grundbedingung aller Reisen an unserer Erde, aber die Wärme allein schafft es nicht. Die Wärme bleibe gleich Null, wenn sich ihr nicht das richtige Mai an Feuchtigkeit zugeselle. Lange anhaltender Sonnenchein bringt Trockenperioden, zumal wenn hartnäckig der Wind aus dem östlichen Vorleb bläst. Aufhalts-Trockenheit wirkt aber gerade im Frühjahr höchst nachteilig. Wer der Städter sich auf das dauernde Sonnenwetter freuen, der Landwirt in an erträgt diese Sonnenstage, weil ihre Reise allein nicht wirtschaftet. Sonnenstrahl schenkt sie in Regen herbei, damit sich die Naturerden in Wärme gesetze. Dann nur beide Naturerden — im rechten Maße zusammen abgewogen — schößen neuen Leben, führen von schlender Saat über sprühendes Wachstum zur fruchtbarsten Früchte.

Wie wüstlich ist ein ergiebiger Regen, ja nach längere Trockenheit!

Ich liebte solche Regentage. Nicht die, die uns mit unserer ganzen Umwelt wohlenlang in schmiedelbesetztes Nebelgrau einfädeln, uns den Außenhafen draußen ganz und gar verleben, sondern solche, die wie eine Gabe Gottes erscheinen, uns und die Natur nach langer Trockenheit haben. Und, wenn sie dann mit leise herüberziehendem Feuerwölztauber ihr Werk verrichtet haben, wieder der Sonne Raum geben zu neuem Rechte.

Nach solch einem Regen schaue ich die Welt mit anderen Augen an, denn auch sie blickt jetzt anders daran als vorher. Ein Walde nach dem Regen — Welch herrlicher Duft! Die Lungen wie Balsam stärkender Duft! Welch wohlschmeidiger Bild über Feld und Hügel! Das junge Grün über Saaten, Biesen, Gärten, Büschen und Blumen leuchtet noch einmal so hell, so freundlich. Der Staub ist gebannt, das Erkraut in Tiefen geworfen und dunkler gestellt, rein und klar die Luft. Ein prachtvolles Naturwunder, ein Regen, der nicht ein solches Bild bestimmt der Natur, als allein Eschhofen über alle Mägen gut. Da fröhlt in unzählbaren Blüthen aus aller Vegetationszentren der Natur neu belebender Sauerstoff nach allen Richtungen, munter springen Quelle und Bach, und gefässt mäzen Flüsse und Ströme die lebendige Kraft dem Meer zu.

Auch der Himmel bietet vor und nach dem Regen und während des Naturvorganges ein fehlendes Bild. Man muß es nur beobachten und es mit Lust an beobachten bestehen. In den Wolken drohen am Horizonte bietet sich eines der erhabendsten Himmelchauspiele. Es gibt Wälder, die um der Farbenpracht der Wolken allein viele Bilder gemalt, Liebhaberphotographien, die um der Formen und Gefalten der Wolken zahllose Aufnahmenaufnahmen gemacht haben. Am großartigsten ist Form und Farbenfrohheit der Wolken vor und nach Gewittern; aber auch schon einem gemilderten Regen geht ein interessantes Wolkenspiel voraus.

Hoch oben am Himmel schneeweiße Birnwölken, oft in gewaltiger Größe; tiefer stehen die weißen Dauerschichten, die der Luftzug oft sehr rasch bewegt, ihre Gestalt schnell verändernd. Bizar und phantastisch, großer Unheimlicher gleichend, sind besonders die sofort unvermeideten Gewitterwölken mit ihren, selbst Scheint die man noch, so glaube ich, ja auch den Einfall des Donners und der Stellung der Sonne, oft ein wundervolles Farbenspiel. Von weiß, klar, bläulich-violett, gelb und gelbrot, rosa und purpurrot geht die Tönung bis zum monotonen Grau.

Dies Grau aber ist der eigentliche Segenwunder. Dort hat Natur und Kunst kein Reich. Aus einer plötzlich herabgestürzten Wolke, die das ganze Himmelsgewölbe einnimmt, kommt der Dauer- und Sprudelregen; aus einzelnen dunkelflammenden Wolken gibt es stürmige Regenschauer, die blauwürzigen senden den Blasenregen und Hagel herab. Winde und Luftströmungen lenken die großen Wasserfontänen hinter uns, zerrnen und reißen an ihnen, blassen sie, schießen sie, zerstören sie und hören aber nieber Temperaturwirken beeinflussen ihre Tätigkeit. —

Die Wolke ist dem fernern Berge vergleichbar. Und hier, im norddeutschen Klafland, täuscht sie uns, am Horizonte siehend, mit ihrem phantastischen Linien-Aufwindreiche die Fata Morgana einer schönen Hochgebirgslandschaft vor.

Wohltuend stürmisch ist das Nach, das den Himmel uns im engeren Kreislauf des Wetterwenden.

S. W.

leichten Wägelschen, von münnern Pferden gezogen, nicht die Sandwege zu Fuß durchstapfen zu müssen, so können wir sie mit diesen Vorzügen so sehr beneiden, als dieser Umstand sie nicht daran hinderte, steigig Umhüpf über die Gegend zu hassen, und als Herrin ihres Gefäßes je nach Belieben an Iohmenden Punkten zu verweilen. Bei ihren häufigen Nachtritten lennten sie auch in ausziehender Weise neben dem Lande die "Zente" kennen, ein Vorzug, der dem auf kurze Rübepeisen angewiesenen Fußwanderer häufig mangelt.

Erfreulicherweise haben wir auch heute noch Berichte von solchen Reisenden, aber ihre Fahrten vorliegen, und die Dauer ihrer Reisen wie auch die Beliebigkeit ihrer Unterreisen liegen Berichte gleich zu Bildern anzuwählen, einmal sie damals allerdings mehr als wir, ihre heutigen Nachfolger, noch Neues mitzutragen vermönten. Endlich gewinnen ihre Schriftdarstellungen noch dadurch erheblich an Interesse, daß sie recht nachdrücklich eine persönliche Note ihren Werken aufsetzten, mancherlei Abenteuer tretend, erzählt und mit ihrer ganzen Welt- und Lebensanschauung nach hinten den Eschhofen über alle Mägen gut. Da fröhlt in unzählbaren Blüthen aus aller Vegetationszentren der Natur neu belebender Sauerstoff nach allen Richtungen, munter springen Quelle und Bach, und gefässt mäzen Flüsse und Ströme die lebendige Kraft dem Meer zu.

Auch der Himmel bietet vor und nach dem Regen und während des Naturvorganges ein fehlendes Bild. Man muß es nur beobachten und es mit Lust an beobachten bestehen. In den Wolken drohen am Horizonte bietet sich eines der erhabendsten Himmelchauspiele. Es gibt Wälder, die um der Farbenpracht der Wolken allein viele Bilder gemalt, Liebhaberphotographien, die um der Formen und Gefalten der Wolken zahllose Aufnahmenaufnahmen gemacht haben. Am großartigsten ist Form und Farbenfrohheit der Wolken vor und nach Gewittern; aber auch schon einem gemilderten Regen geht ein interessantes Wolkenspiel voraus.

Hoch oben am Himmel schneeweiße Birnwölken, oft in gewaltiger Größe; tiefer stehen die weißen Dauerschichten, die der Luftzug oft sehr rasch bewegt, ihre Gestalt schnell verändernd. Bizar und phantastisch, großer Unheimlicher gleichend, sind besonders die sofort unvermeidlichen Gewitterwölken mit ihren, selbst Scheint die man noch, so glaube ich, ja auch den Einfall des Donners und der Stellung der Sonne, oft ein wundervolles Farbenspiel. Von weiß, klar, bläulich-violett, gelb und gelbrot, rosa und purpurrot geht die Tönung bis zum monotonen Grau.

Dies Grau aber ist der eigentliche Segenwunder. Dort hat Natur und Kunst kein Reich. Aus einer plötzlich herabgestürzten Wolke, die das ganze Himmelsgewölbe einnimmt, kommt der Dauer- und Sprudelregen; aus einzelnen dunkelflammenden Wolken gibt es stürmige Regenschauer, die blauwürzigen senden den Blasenregen und Hagel herab. Winde und Luftströmungen lenken die großen Wasserfontänen hinter uns, zerrnen und reißen an ihnen, blassen sie, schießen sie, zerstören sie und hören aber nieber Temperaturwirken beeinflussen ihre Tätigkeit. —

Die Wolke ist dem fernern Berge vergleichbar. Und hier, im norddeutschen Klafland, täuscht sie uns, am Horizonte siehend, mit ihrem phantastischen Linien-Aufwindreiche die Fata Morgana einer schönen Hochgebirgslandschaft vor.

Wohltuend stürmisch ist das Nach, das den Himmel uns im engeren Kreislauf des Wetterwenden.

S. W.

ihren lebten scheidenden Strahlen die Spüle eines in der Ferne liegenden Dorfthüttens vergoldete. Diese malerische Szene erhielt von vollkommensten Reis durch das Läutern der Gloden von den benachbarten Dörfern, der den milden Landmann vom Felde zu seiner neuen, ruhigen Hütte rief, in welcher die Kleinen dem Vater entgegenkarrten. Nur des einbrechende Abend wußte uns dieser himmlischen Art zu verlassen und durch manche heimkumme Bindung in einen Talbewohner heimschreiten.

Oh wunderschön ist Gottes Erde,  
Und wert, darauf vergnügt zu sein!  
(S. Höhly.)

## Reiseregeln aus alter Zeit.

(Nachdruck verboten.)

Die Reisezeit stellt den erhöhlungsbedürftigen und den veränderungsbedürftigen Würtzburger vor viele schwierige Fragen, denn die Rieseneisen der Eisenbahn, die Tüerung der Dörfer, die Unmöglichkeit aller Bepäthnisse wirken eine Menge von Bedenken und Hindernissen auf. Aber wie können uns damit trösten, daß das Reisen auch jetzt noch ein sehr viel leichteres und angenehmeres Sache ist, als es in jenen alten Zeiten war, in denen noch der Deutsche doch nicht vom Auslaufer fremder Deutlichkeit abhalten ließ.

Die erste allgemeinere Reisemode ist in den ersten Jahrzehnten im 17. Jahrhundert entstanden und damals erstmals als "Reisender Berater der Erde", "Reiseter", als ein vorzülicher Reiseleiter in den Werken des Tavorgraben Martin Zeiller. Im Jahre 1632 gab er in Straßburg in zwei Bänden sein "Reisebuch" heraus, das erste deutsche Reisehandbuch im heutigen Sinne.

Reisen geleyten Angaben und Schöpferungen, bei denen man freilich in der Würtzburger Röhrbörse keine Hinweise auf Kunstwerke und Naturdichtungen erwarten darf, kommt der praktische Teil in Zeillers Reisehandbuch zu seinem vollen Rechte.

Wer eines quenarten Leibes, auch nicht zu alt, noch zu jung ist, der kann sich wohl genutzt auf die Reise machen, meint Zeiller. Aber zunächst soll er Rat bei guten Verwandten, bei verläßlichen und gelehrten Leuten und besonders bei solchen, die die dieleße Reise schon besessen haben, erlernen. Die dieleße Reise schont nicht, wenn sie auf die Ausstrengungen der Reise auf vorbereitet, indem er täglich größere Spaziergänge in der Nachbarschaft unternimmt und sich im Schwimmen übt. Denn es kommt ja damals noch leicht vorkommen, daß man auch einmal "auf Schülers Kapven" reisen mußte oder gar einen neueren durch Brüche noch durch Hähnemann zu überwindenden Fluß durch Schwimmen durchqueren mußte. Sei in der Hoffnung, daß der Metzende nicht mehrfachen Spaziergang machen wird, als eine Etappe machen. Gern, frisch, fleischig auf sieben, auf daß wenn er in eine schlechte Herberge kommt und das Körbchen umeischtene Leute antrifft, ehe er sich durch Alles aber zugerechnet Spazieren eine Krankheit an den Hals esse, lieber sollt er "Koste schme" möge.

Der Reiseberater warnt schon vor einem Bierfestsaufstand vor absolußtem Gefäß. Man solle, "in einem wohlverholzten Reisitztheile, Ranzen, Peleusen nur das Nötigste mitnehmen; denn überflüssiges Reisegewand ist gar belästiglich und kostet Dienst an". Neben das Nötigste bringt man aber heute vielfach anderer Aufsicht sein, als der Bader des 17. Jahrhunderts. Vor allem empfiehlt er ein Gebelet und Gefangen, "langsam mitzutragen. Dann einen Kalender, ein Reise- und Tagebuchslein für seine Aufzeichnungen und ein "geladenes Standbeinslein", so genannt, ein Stammkinn, an das man dann als so gen. Kinn legt und das dann auf die Sodamme schlägt an die dieleße Reise. Die Sodamme schützen zum Nötigsten: ein paar weisses Papier und Federn, Tintenfass und Streuhand, ein kleines Feuerzeug, Nadel und Faden, "Klöpplein und Schloßlein", etwa an einer Abel verwahrten Tute eines Himmels-

## Eine Reise durch das Oderbruch vor 100 Jahren.

(Nachdruck verboten.)

Schon vor 100 und mehr Jahren gab es Würtzburger, die sich mit wohinem Interesse auf die Fahrt durch die Mark machen, und wenn sie in der günstigen Tage waren, in einem

anauwoorden „ein Perspektiv oder Fernglas, ein Augenstiel, wider den Staub, Rändern und Wachseze, ein Befschöp, Göbeln, ein auf verhören, ein Meister samt Göbeln, ein Kamm, ein Spiegel, Ohrläsch, Babenfürer, Dombob, Sonnenweiser usw.“ Auch füllt kein Meister ohne Mafen sein und einer guten Stod führe ohne Mafen gegen Hunde sowie zum Bergsteigen und Grabenüberpringen mit sich.

In Wäſſe fehlte die domäne Reitens-  
rathung keine andern Anzüge. Man neigte  
drei oder vier zähle Reit- oder Unterhemd-  
en, ebenso viele „Leberdräg- oder Schräg-  
ecke, „Schmück- und Handtischlein“, ein Paar  
Hose und Unterhosen, ein zweites Paar  
Schuhe, sowie einen Regenmantel und einen brei-  
ten Hut. Die Oberleider soll man nicht zu  
reich und zu fein wäſſen, weil das den Reitern  
in Gefahr bringt.

Aufgabtschrift werden alle Eingaben, die mitzunehmendes Material bestätigt. Das Altertümste aber ist, daß natürlich das Geld, und zwar soll der große Schatztruhenkasten, der man auf bestem in Gott mitnimmt, „im Beute, Süß, Brats, ausgeschobten Stelen, in den Schubn. Höfen, Wands, man das auch kostn.“ verbergen sein, während man das nicht Geld in der Tasche trägt. Bevor man abreist soll man „sein irisch Teil wohlfühlen“, sein Testamente machen, von allen Verwandten und Freunden Ursach nehmen und sich mit Gott verabschieden.

## Wanderlied.

Von Cäsar Flaischen. 5

fehren im Bergwald,  
wurde durch Taler,  
wurgen am See oder  
wurde irgendwo...  
Sommer und Sonne,  
blaublauer Himmel,...  
tages in Gränen  
und nächtens im stroh.  
Sag nicht, die Städter  
haben es schöner,  
lamb mir, wie mögter  
erzählt es wie wir  
leben in steinernen  
häusern und hölzernen  
und werden am Ende  
dieser Stein und Papier  
hinge, fräulein,  
edle Herzen,  
ans und Theater  
eins auf Gemüth,...  
und bei all diesem  
wundersamen Bergwald  
einigen Gedanken  
und ein Gedankn

eder doch lebe,  
liebe und love,  
das er zum Sine  
eines Dafens sich stellt,  
neu feul sein Stammtich,  
seien sein Baubuch  
ein frisch'ndlicher  
Karf durch die Welt:  
western bergauf und  
bergen bergab und  
lungen drum zum oder  
sie es sich stat...  
und regnet es, schlupfen  
ir irgendwo unter  
und pfeilen uns was, was  
und frockem veratut!!

Stadt mit ihren Adern, Wiesen, Höhen und Schneiden reichen. Auf der Höhe der Schanzenlinie standen hölzerne Wälle mit Mauern aus der Stadt hinzu. Von Nordosten her bietet der beste Blick auf das Stadtbild, was schon vor Jahrhunderten der alte Marien für seine Darstellung ausreichte. Durch die Niedrigung des Wasserstandes, begrenzt, denkt es sich in langer Linie von der Gutsanlage, zur katholischen Kirche Marien, um die in ungewöhnlicher Weise auftragende Marienfigur als geschlossene Altstadt, jenseits des Wasserstroms als Bürbter Vorstadt, hier von der Laubhütte der Brieftauben zum Teil verdeckt.

Im Grunde von Marienberg zweigt der Chaussee links die alte Stargarder Landstraße ab, die zweck. Beide sind verbunden, und von ihr gleich der Weg nach Elmendorf. Schon früher können wir über die aufstreichen schmalen Kreuzstraßen, im Volksmund „Englant“ genannt, nach Elmendorf schreiten. Später wird hinter dem Kiesberghügel rechts Stadtmauer liegen und für ein schönes Auge in breiterer Entfernung dahinter auch Stolzenfelde.

Vor uns liegt das zu Schaffhausen gehörige Oberwil-Ebenau. Auf den Bäppeln an dessen Fußsabuf fallen Wisteln auf, wie die Enden schneidend Schmaragdherbstfäden. Bald nimmt ein Eiserntwald auf, den Doläne zur Rechten dem Bier entzieht. Zur Linken aber erneut den Rücken des Käfers am Fuße der Seeberge. Bemerkenswert sind die zahlreichen kleinen Hügel im Walde, regelmässige Binnen-

### Von Arnswalde nach Güntersberg.

Bum Mählentor hinaus, wo noch das Rauschen des Wassers an die alte Untermühle erinnert, führt uns der Dammweg über die vom Kanal entwässerte Wiesenniederung zu nordwärts weit vorgeschobenen Stargarder Vor-

Wurgsheim liegt darin direkt neben der Straße. Die Württemberger mitten im Dorf kommen vom Holzsee und Bammer See, geht in den vom Schägensee. Württemberg ist ein Dorf, das sehr stark ausprägenden Zollstein an dem ein Württemberger gebürtigen Bormet zu einem Haushof darüber, treibt dann die Hälfte im Hause und mischt sich an, wovon Lüts in die Hände. Die Schägensee Kirche führt durch ihr holzes, hohes Dach und den etwas abseits stehenden hölzernen Glockenturm auf. Das Schloß des Haftmann Rittergutes wird von zwei Ecktürmen überzogen.

Wo an der Kreuzung der Weg rechts nach Stolzenhain links nach dem näheren Reichenbach abweigt, erblicken wir geradeaus nordwärts schon unter Bäumen **Güntersberg**. Auf ländlicher Wege geht es abwärts zur breiten Thüringerbrücke, deren diesseitigen Talbogen führt durch die auf magrem Boden liegenden Wälder. Der Weg führt nun auf der Brücke nach Westen und überwindet auf der gegenüberliegenden Seite die **Wipper** auf einer steinernen Brücke, die abgeworfen, und wie mäandriert und mäandriert bis zu einem einfachen Brückentor führt. Endem wie dielen überbreiten, verlassen wir den Kreis **Wipperwde** und gelangen in den kommunistischen Kreis **Saabs**. In zahllosen Windungen und trotz der weiten Verdierung recht schmal führt die Thyna ihr dunkler Wasser westwärts.

Die leichten, Felskämpe überblicken die Talsohle um 40 Meter, also recht erheblich. Wo der Aufgang im langen Sattelwege beginnt, liegt die Günthersberger Mühle. Von links rieselt ihr klares Quellselbst aus vierter Niederung zu, während rechts dicht am Wege ein weiträumiger Quellsgrund niederharrt, tief in die Berglandschaft eingreift. Der Ort Günthersberg liegt auf der Mühle unweit der Quelle, aber über dem Sattel und unterhalb der Mühle. Von der Mühle führt ein in der Höhe der Kirche trügt ein Wasser, das aus jenseitiger Anhöhe die Schlußworte des 121. Psalms, „Der Herr beschützt deinen Ausgang und Eintritt, von nun an bis in Ewigkeit.“

## Ostmarkischer Wald.

von F. Müller.

(၁၃၂၂)

Der **Charollierbaum** unserer oftmaßlichen Wälder ist die **Kiefer**. Kein Baum heißt bei uns so ausgedehnt wie sie. Selbst mit dem geringsten Sandboden nimmt sie sich und weiß aus den wenigen Nährstoffen bestehend und aus der Luft einen hohen, mächtigen Stamm aufzubauen. Mit der starken Wurzelzurüstung bringt sie häufig in die Erde und holt aus den tiefen Schichten die geringe Feuchtigkeitsmenge, die ihre Nadeln zum Verdunsten brauchen. Schmal, auf der Unterseite mit einer Dornkugel überzogen, je zwei in einer Reihe einander gegenüberstehend, verbergen die Blätter der Kiefer sind mit der Oberseite aneinanderliegend und unregelmäßig angeordnet. So die Wälderhöhe auf das getreide zu bestimmen. Die Kiefe, langlebige Bäume mit einem Stamm von **Wurzelknöpfchen**, die sich verlaufende **Zaumurzeln**, die oft mit Schlangen über den Baldwoden laufen, kommt bald und Regen, und infolge der innigen Gemeinschaft der Burgenwald mit einem Blattdachwerk, die auch die kleinen Feuchtigkeitsmengen aufzufangen, hinreichend genug, den genügsamen Baum an zu erhalten.

Auch im Winter steht die Kiefer ihre Nadeln nicht ab, weil sie dann ihre Atmung auf das geringste eindrücken kann und weiß sie mit ihren zähen, biegsamen Zweigen auch den Schneelast zu tragen vermag ohne zusammenzubrechen.

Die Kiefer ist ein *Lichtbaum*, der nur  
im pollten Genuss der Sonnenstrahlen gelebt.  
Am Enden der Triebe sieht sie quirlständig  
zwei Zweige an, so daß der Baum wie in Städ-  
tewerken, an denen man sein Alter zählen kann,  
pyramidenförmig aufsteigt. Die älteren Zweige  
wachsen schieflich ineinander, und da die Kiefer-  
pflanzen in der Schönung recht direkt stehen,  
wachsen die unteren Zweige nicht mehr genügend  
gestützt und sterben ab. Und die im Wad-

zum überholten Exemplare in Grunde, so bildet eine 16-jährige Kieferzähnung ein östliches, undurchdringliches Dichtstiel, aber dem die Sitzer der jungen Blümchen wie grüne Regel auftragen. Die Kieferzähnen sind "rein" sich schließlich selbst und hören die älteren Melle ab. Der Forsthornist hilft mit "Durchsichtung" nach, und aus bekommt der Kieferzähnlein allmählich einen ganz anderen Charakter.

Die Feuerwölfe hat überhaupt nicht einen einheitlichen Charakter wie Böwens und Eisenhans. Mit Alter und Standort ändert er sein Wesen. War der junge Feuerwölf undurchdringlich gegen andere Arten und gewinnte nur den Mooskopfer Rausch, das ihm die Feindseligkeit nahm, so wird der ältere Feuerwölf lächelnd und lustig und bietet Sträucher, Narren, Gräfzen und Kräutern ein gesöttisches Haus. Der hohe Stamm sieht wie ein blößter Schaft in der karmatiertigen Krone bis zu 50 m in die Höhe. In solchen Feuerwölfehöhlen vermag sich ein Unterwurzel und ein Tiefenwurzel zu entfalten wie im Laubwald.

Mittlerer Niesenberghand auf trockenem Boden wird einläufig. Wenn im Sommer die Mittagslouise über ihm dahinschlüpft und beklauter Harzperg im Durchbruch, dann kann der Wanderei in ihm erschaffen die leicht verwechselbare Wiesenreiche. Innen dinge die leicht verwechselbare Niesenreiche den Halsboden, aber in seiner Tiefe geben sich nur Hellebene einige geringe Moosbüscher, durch die Bläulichgrünen hinauf. Wenige Gräser treiben spärlich auf, und nur die Seidekraut bleibt ihm ein treuer Begleiter.

treuer Begleiter.  
Andres Ausleben hat der Niedermwald auf  
feuchtem Boden und in hohen Beständen. Da-  
rum ihn ein interessanter Unterwuchs: Wach-  
holder, Faulbaum, Ginster, Brombeeren, Sim-  
pferen, Blau- und Weißbeere, Wintergrün,  
Weiß-, Gräser, Küchendellen, Anemonen, Glor-  
ienblumen, Nellen, Königssuzen und hundert  
anderen Blüten, die ich Lebe; da singt und klingt  
es von allen Ecken und Enden.

Die Riefer in ein Hubboum genannte  
Gebouw nach 70 bis 100 Jahren ist so  
höchst und ließt ein leicht zu bearbeitendes anties  
Werck und Bauholz und den Hauptteil unseres  
Brennholzes. Aus ihrem Dach stellt man  
Terpenföhl, Holzofen, Stierwurz und an-  
dere Produkte her. Am Mittern werden die  
Achtkläude der abgeholzten Schäfte verloftet. Die  
Ramen „Robinetie“ und „Bachette“ müssen  
von alter vorläufiger Auszubau zu erhaben  
sind. Alles ist vermeidbar, von den Stubben bis  
an den Radeln, die Radwolle und Waldstren  
liefern. Steht dem Gemüte der Laubwald so  
nahe, so weich der kläre Neheimer den Wert

des Kiefernwaldes *s* wohl zu späten. Weniger Beweitung als die Kiefer hat in unseren östlichsten Waldbergen die Rotkiefer über *s* tiefe Besiedlungsbereich nicht sie sich südlich unseres Grenzbergs nur bis Salau, Spremberg, Leib, Börten und Corau, und erst in der nordöstlichen Waldbergen tritt sie wieder als Waldbestand auf; doch fand sie auch bei uns geruht die Waldberghäuser mit würdigen Linien und sie fertigte den Weihrauchdampf. Es ist der Dauerkontrolloffizier für die Kieferabföhrung. Noch weniger als sie ist bei uns als Waldbestand die Linde oder Echelanne zu finden. Sie nahf sich nur in Lannenwaldbergen nur bis Spremberg, Corau, Sprettau. Doch fte, sie anwielte, wie auch die *U*-Kiefer, ein sol-

Einen wunderhübschen Ausblick verseihen  
anderen Waldräumen mit ihrem frischen Maien-  
grün die Birken. Zu größeren Beständen, wie  
etwa in Kuhland, bringen sie es jedoch bei-  
nach nicht, wiewohl ihr Holz als Werk und  
Brennholz sehr geschätzt wird.

Brennholz gehoben wird. Eigener Charakter verleihen die Erlen, b. i. die Erlen feiern, die nach Niederkürzung und abstoßendem Waldarbeiten vor sich Moosvorsägen und Moosfeste, die Moosfeste sind die einzigen, die hier gefunden. Ost blüht Wasser zwischen den Stämmen der Erlenbäume und Erlenäste, und dann in Vorstadt beim Betreten der Brüder gebeten. In feuchten Ortschaften bilden Moosvorsägen und Garne oft dicke Dedungen, und an trockenen Stellen sieben sich Dörper und Brennholzfeld in

und durchdringlichen Dichtungen an. Auch Ersen  
wollt nicht ohne Grund soviel Wert auf die  
poetischen Werke legen.

Die am weitesten verbreitete Form unsrer Kulturlandwirtschaft ist der Typus der „einen Beobachtung“. Doch ist das naturwidrig, die natürliche Waldform ist eben der „Mischwald“, der sich auf dem Habichtsberg mit seinen eigenartigen Lebensbedingungen und ihren verschleppungswertigen Unterordnungen an die Bodenbeschaffenheiten anpassen kann. Das gibt diejenigen Waldbildzüge, der Boden erträgt nicht, sofern Generation auf Generation folgt, in Gefahr, „auszutrocknen“, und die verderbenden Waldbösse zu weien, und die verderbenden Waldbösse führen nicht gleich ganze Bestände vernichtet. Die Natur hilft sich überall, sie schafft.

Ein wunderlicher Gast begegnet uns zuweilen in unseren Waldern: die Michel, ein mit Lorbeer- und Nadelblättern schmückter, drei eignartige Form und Lebensspanne haben, eine seltsame Blasen mit einem geheimnisvollen Stein umgeben. Außer der Götterfigur der Alten wurde sie eine hervorragende Rolle. Waldbur wurde mit einem Waffengeiste bewohnt. Michel wurde durch die drei Weihrauchbäume bestreut, welche die drei Weihrauchbäume nach innern Weihrauchbäume in England in den

As Wässerlebore, Kunstmaler und als schüne Dächer gegen Frost und Däre  
bedienen die Moosbölker unserer Walder  
die größte Beachtung. Mit einer geordneten  
Forstwirtschaft lädt es sich darum nicht ver-  
höhnen, wenn sie regelmäßig an Städtchen herau-  
sgeholt werden. Nicht zu unterschätzen ist auch  
der Reichtum unserer Walder an Pilzen, die  
daraus in der Natur den Stoffwechsel

belebenden, und die uns *unse* Spießelate wohlauf ergänzen. Von volkswirtschaftlicher Bedeutung sind auch die Blaues und Brei-  
beeren, die Brombeeren und  
imbeeren, die Erdbeeren, die der Wald  
liebt, und schließlich bringt er uns auch eine  
neuerliche Erweiterung unserer Spießelaten durch Bla-  
beeren, die er beschreibt. Abermals Unter-  
scheidet er für den Wald, was er und vom Re-  
sidentenstande aus wohlaufende  
Soll ich noch erinnern an die lästigen Wald-  
beeren, die gleich unverhüllten Schmuddel-  
würmer durch unzählige Wälder verstreut sind, auf deren frischallen Spiegel goldgebe-  
ne weiße Mummen trümmern und deren eisige  
Schiffbrüder uns Mädeln erzählen von  
Kestern und Schiffbrüchen und untergegangenen

Soll ich erinnern an die stille Sehnsucht nach unsern grünen Wäldern, die uns tief im Busen wohnt und uns in freien Stunden inaustreibt, in ihren heiligen Räumen Leib und Seele zu erfrischen?

Soll ich erinnern an die ungern lebenden  
im laufenden Walde liefer, die heimlich in  
verblassen und auf Wanderschafften ertragen und  
meine Freude an unserer heimischen Wäldern  
ausdrückt geben?

„Wald mit deinen duft'gen Zweigen, sei  
die geprägt mit tamendem!“

Der Wald ist einer der tollwütigsten Be-  
wohner unseres Wölfsversteckes; er unter-  
scheidet sich in vieler Hinsicht von den andern  
Waldbewohnern. Unheimlich und mär-  
tialischer ist er im Wald, so daß offiziell große  
Baldstädte durch Wald zerstört werden. Die  
eigentlichen Holzpreise verführen wohl mancher  
Baldbejüge zum Raubhaus. Wie schmählich aber  
ist das Heer des Spinners, die den Wald  
lieben, die Spinne, Womme, Mai-  
schäfer, Rüffelsäfer, Bortensäfer, Blattwulfsen u. a.  
sie alle Freunde, in gefährlicher Stellung

Es ist auch sonst Gefahr im Vergnügen. Unfeindliche Feinde fordern von uns große Holzlieferungen. Die langen und breiten zufülligen Bäume bleiben nur immer aus. Nordische Holzlieferungen können wir nicht mehr bezahlen. Südliche Holzlieferungen und der Berliner reicher Holzgebiete sind ebenfalls angewiesen. Nicht Braunschweig, sondern Berlin ist die Hauptstadt. Berlin hat eine geordnete Bauordnung nicht wieder eingefügt, aber unsere Industrie verlangt eigentlich Holz aus dem Walde. Es ist Gefahr im Vergnügen. „Schreit, du Gott du deutscher Walde!“

Kleine Blätter.

Бейтафүт

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz gibt den Ferienreisenden folgende beherzigenswerte Mahnung mit auf den Weg:

Durch schwere Verluste sind wir jedem geworben. Ein solches Gut ist für uns gewiss; die Heimat! Wer steht nicht in der Heimlichkeit der Natur. Sie ist die Mutter, die uns nicht lädt und trägt. Wer diese herauslädt, verliert ein verlustloses Stadt-, deutlicher Heimat-, Edem! Daraus wollen wir uns und unsere Kinder bei jeder Schädigung der Naturwerte, dann werden alle Bezieher menschlicher Unterseite, als gedankenloses Ausgraben von Pflanzen, rücksichtloses Abreißen von Bäumen, naturschändischer Riesensträume, selbst anfangendes Stören bei Naturfreunden, von selbst verschwinden.

**Schutz des Heimatbildes.** Der Bund Deutscher Architekten hat eine Eingabe an die preußische Regierung gerichtet, in der er auf Grund des Artikels 50 der Reichsverfassung auf eilige Durchführung des Heimatbildungsgesetzes und des Gesetzes zum Schutze der Fließ- und des Forstgebäudes drängt. Weiter wünscht der Bund, daß zur Handhabung des Verwaltungsgebäudes von 1907 allen Baupolizeiorganen der Landgemeinden Privatarchitekten als Baupolizeigehilfe beizugeordnet werden.

Erweiterung des Friedeberger Museums. Das dem Landwirt Riege gehörige früher Torschreibhaus, welches direkt am Museum steht, wurde in geheimer Sitzung des Stadtverordneten behufs notwendig gewordener Erweiterung des Museums angekauft. Seine Zustandung dürfte bald erfolgen.

Heimatsbüchertisch.

Die Vorstbergsgage. Von Paul Dahms-Landsberg. Verlag Paul Sievert, Eberswalde. Im Hest 40 der Schriften des „Vereins

„Sie ist in der Meinung des Berlindar  
Wissenschafts der Neumag“ schreibt Professor  
Sebarts über das Buchlein: „Die Be-  
hüter und Freunde der durch ihre schöne Lage  
und herliche Ausstattung berühmten Horstberg bei  
Döllnitz (Altstädt) werden sich durch kurze  
Abzählung gern in den Zauber der Waldlands-  
chaft einflügeln lassen. Sie ist reichlich in dem  
Heft der „Märkischen Abgenbühler“ her-  
ausgegeben von Gustav Meissner, den bekannten  
därtischen Dichter und Verfasser märkischer  
Sage und Schilder.“

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ brachte  
folgende Kritik:  
„Der Dichter Gustav Meissner gibt eine  
Sammlung Märkischer Jugendbücher heraus.  
Als erstes Nummer liegt die Dorfherbstsgeschichte  
von a b m s zu vor. Hier ist ein Beginnen, das ent-  
sollstümliche Förderung verdient. Wertheim's suchen,  
sollstümliches Viechhast, Märchentier und  
Märchen, das ist ein schönes Bild, das  
in Vergangenheit, Gegenwart und Sagen-  
ende, vorwinkelt. Die Geschichten von  
a b a h n s sind mit bodenständiger Poeten-  
kunst hingefügt; manchmal zu sehr an der  
Erde hingend. Aber wenn Dahms ins Fabu-  
lum kommt, dann ist er am schönsten: Man  
ist immer das Geschöpf, als ob seine Federn mit  
dem durchgeht; wie ein Pferd, das vom breiten  
und ungefährlichen Landstreichen abweigt, in die  
Schäfte hinein, in die Wiesen, in Bach und  
Wald. Eine lebenswertes Blümlein, diese Dorf-  
herbstsgeschichte, das der Verleger dieses Buch  
recht kostlos und recht unkenntbar unter die  
Leute schüttet.“

Schriftleitung: Paul Dahms.